

Udo Feist: Quax als Sprechpilot

Beitrag aus Heft »2004/05: Neue Wege der Umweltbildung«

Heinz Rühmann: Gesammelte Hörspiele. 6 CDs (Audiothek / Deutsche Grammophon Literatur 2004; 36 e) – auch einzeln erhältlich.

Heinz Rühmann in Heinrich Spoerls Die Feuerzangenbowle. 2 CDs (Audiothek/Deutsche Grammophon Literatur 2004; 18 m)

Die Schafe kennen ihres Hirten Stimme, sagt Jesus bei Johannes. Ein ähnliches Gefühl von Nötigung kommt bei Heinz Rühmann auf. Wenn man ihn nur hört, sieht man ihn gleich ganz vor sich. Was bereits beschreibt, welche Rolle er im Filmgedächtnis der Deutschen spielt und zugleich wohl Grund dafür ist, dass sich an ihm die Geister scheiden: Er steht für ein zwiespältiges Wiedererkennen, da er weniger Hirte als vielmehr Paradeschaf gewesen ist - „das lebende Denkmal des kleinen Mannes im deutschen Film“, wie ihn einmal Wim Wenders nannte. In dessen In weiter Ferne, so nah spielte er 1993 seine letzte Rolle.

Die Karriere des 1902 in Essen geborenen Schauspielers, der 1930 mit der Tonfilm-Operette Die Drei von der Tankstelle zum Star avancierte, verlief fast bruchlos, auch in der NS-Zeit. Seine schüchtern-lausbübischen Kleinbürger, die mal aufrecht-pfiffig, mal frech-gebeugt ihr Glück machten, hatten ungebrochen Konjunktur. Von 1933 bis 1945 war er damit einer der meistbeschäftigten Komiker im deutschen Film, der in seinen Rollen munter weiter unterhielt, auch als Land und Welt zusehends in Trümmern versanken. Rühmann war die Inkarnation des Arglosen in arger Zeit, ein Tröster, als Trostlosigkeit bittere Realität war. Als vorgebliches Flug-As Otto Groschenbügel, genannt Quax, poussierte der auch selbst passionierte Flieger 1941 in Quax, der Bruchpilot mit Happy End-Heiterkeit, die in der Wirklichkeit damals noch Siegesparaden begleiteten. Anders sah es dagegen 1944 aus, als Die Feuerzangenbowle um den Schulzeit und Streiche nachholenden, zuvor völlig drögen Dr. Hans Pfeiffer anlief. Bombennächte überschatteten die Dreharbeiten, doch die mitwirkenden Primaner hofften auf eine lange Produktionszeit, damit sie nicht einberufen wurden.

Erschütternd zeitlos wirkt denn auch das Ergebnis dieser ihm auf den Leib geschriebenen Rolle. Rühmanns regressive, in vorgeblich unbeschwerte Jugend zurückfallende Pennälergalanterie jenes Pfiffikus mit den drei f („eins vor und zwei nach dem ei“) versorgte mit Brüllern und Schenkelklopfen. Scheinbar unverfänglich, dabei ist Die Feuerzangenbowle der Inbegriff betäubender Nostalgie, jener Sehnsucht nach Dingen, die es nie gegeben hat, und insofern Opium fürs Volk – wobei zu denken gibt, dass ausgerechnet dieser Rühmann-Film nach dem Krieg eine intensive TV-Karriere hatte, so dass zumindest 40-Jährige und Ältere die Gags („de Dampfmaschin‘: da stellen wir uns mal ganz dumm“ oder die alkoholische Gärung mit dem „wönzigen Schlock“) verlässlich aufsagen können.

In unseren TV-gewandelten Zeiten mit Werbeunterbrechung, Zapping und SitCom-Elend, wo außerhalb des Kinos kaum noch einer einen Film von Anfang bis Ende anschaut, ist es da vielleicht sogar schlüssig, diesen fraglosen Klassiker deutscher Filmgeschichte als Hörbuch herauszubringen. Zum Anlass nimmt die Deutsche Grammophon Literatur Heinz Rühmanns Todestag (3. Oktober 1994), der sich zum zehnten Mal jährt, und nennt zudem die „tiefe Verankerung im auditiven Bewusstsein der Bevölkerung“ als charmantes Motiv.

Grundlage ist die Originalfilmttonspur, die man um einen Erzähler (Friedhelm Ptok) erweitert hat, der sinnergänzend Passagen aus Heinrich Spoerls Romanvorlage liest. Zum ‚Film im Kopf und Kopfhörer‘ wird die Fassung aber wohl doch nur dem, der die bewegten Bilder kennt und eine Geschichte damit verbindet. Die kann wiederum nur zwiespältig sein: Entweder geprägt von der Inszenierung als Humor-Highlight mit Kultcharakter, die seit Jahren die Feuerzangenbowle-Präsentation in Hörfunk (gern mit Höreraktionen) und Fernsehen bestimmt, oder sie hält sich an die genuine Beruhigungsfunktion des Films. Die Rezeption wird dann kritisch in größeren Zusammenhang eingebettet sein – und die Hörfassung insofern vor allem als Dokument betrachten. Das Verkaufskalkül zielt indes auf den Kultcharakter und die Verklärung: Im Booklet suggeriert das Rühmann-Bonmot „Der Ton macht die Musik – und der Resonanzboden muß das Herz sein“ Zeitlosigkeit, wo Fragezeichen nötig sind. Die gibt es dafür bei den „Gesammelten Hörspielen“, in einer 6 CD-Box ebenfalls zum Todestag erschienen. Rühmann-Biograph Torsten Körner betont im Begleittext dessen Wandlung vom „Trostspender und unzerbrechlichen Gummimännchen“ zu einem nachdenklichen Mann „auf der Suche nach leisen Tönen“ und würdigt ihn fast apologetisch von seinen späten Jahren her, indem er beispielhaft Rühmanns Bibellesungen zum Advent 1977 in einer Kirche nennt.

Die in der Box gesammelten Hörspiele sind geeignet, diese Wandlung zu illustrieren. Sie stammen alle aus der frühen Nachkriegszeit, karrieretechnisch für Rühmann eine Krisenzeit: Die zeitweilige und fälschliche Verdächtigung, er sei Nazi und Fliegeroffizier mit Geheimaufträgen gewesen, beschädigen seinen Ruf. Die Rollen bleiben aus, er beginnt wieder Theater zu spielen und zu tingeln und gründet, geschäftlich unerfahren und gegen den Rat von Freunden, mit einem Partner eine Produktionsgesellschaft – die mit Millionendefizit Pleite macht. In dieser Phase beginnt er für den Rundfunk zu arbeiten.

Sein Hörspiel-Debut ist 1949 ein typischer ‚Rühmann-Film‘, in diesem Fall allerdings tatsächlich nur zum Hören: In Du kannst mir viel erzählen gibt er den Möchtegern-Don Juan, der seine Frau von seiner Virilität zu überzeugen versucht, indem er Affären erfindet, was dem Treu-Tappsigen kräftig über den Kopf wächst. Rühmann-Lustspiel ist auch Ein Engel namens Schmitt, in dem er als kleiner Angestellter wegen einer vertauschten Blutprobe mit dem baldigen Tod rechnet. Kennt man irgendwie.

Spannender sind da schon Abdallah und sein Esel – Geschichten der Kinderbuchautorin Käthe Olshausen um einen Gemüsehändler und seinen Esel, der plötzlich spricht – mit Rühmanns Stimme, die stets sein Markenzeichen war. In Fritz Kortners Inszenierung von Becketts Warten auf Godot hatte er dann 1954 endlich Gelegenheit, in einer ernstesten Theaterrolle zu zeigen, was er kann: Er spielte den Landstreicher Estragon, was für einiges Aufsehen sorgte und nun als Hörbuch vorliegt. Dem Rühmann-Bild fügt das eine Facette hinzu, die man kaum kennt. Dennoch zeigen die Gesammelten Hörspiele nicht zuletzt, wie dicht ihm die fulminante Kleinbürger-Überhöhung auf den Fersen blieb. Irgendwo im Hintergrund meint man mitunter ein Schaf zu hören.

Udo Feist